

Wahrheit und Widerspruch in der Gemeinde

3. Johannes 1-15

Eine Predigt von Bernhard Kaiser

¹ Der Älteste an Gajus, den Lieben, den ich lieb habe in der Wahrheit. ² Mein Lieber, ich wünsche, daß es dir in allen Dingen gut gehe und du gesund seist, so wie es deiner Seele gut geht. ³ Denn ich habe mich sehr gefreut, als die Brüder kamen und Zeugnis gaben von deiner Wahrheit, wie du ja lebst in der Wahrheit. ⁴ Ich habe keine größere Freude als die, zu hören, daß meine Kinder in der Wahrheit leben. ⁵ Mein Lieber, du handelst treu in dem, was du an den Brüdern tust, zumal an fremden, ⁶ die deine Liebe bezeugt haben vor der Gemeinde; und du wirst gut daran tun, wenn du sie weitergeleitest, wie es würdig ist vor Gott. ⁷ Denn um seines Namens willen sind sie ausgezogen und nehmen von den Heiden nichts an. ⁸ Solche sollen wir nun aufnehmen, damit wir Gehilfen der Wahrheit werden. ⁹ Ich habe der Gemeinde kurz geschrieben; aber Diotrefes, der unter ihnen der Erste sein will, nimmt uns nicht auf. ¹⁰ Darum will ich ihn, wenn ich komme, erinnern an seine Werke, die er tut; denn er macht uns schlecht mit bösen Worten und begnügt sich noch nicht damit: Er selbst nimmt die Brüder nicht auf und hindert auch die, die es tun wollen, und stößt sie aus der Gemeinde. ¹¹ Mein Lieber, folge nicht dem Bösen nach, sondern dem Guten. Wer Gutes tut, der ist von Gott; wer Böses tut, der hat Gott nicht gesehen. ¹² Demetrius hat ein gutes Zeugnis von jedermann und von der Wahrheit selbst; und auch wir sind Zeugen und du weißt, daß unser Zeugnis wahr ist. ¹³ Ich hätte dir viel zu schreiben; aber ich wollte nicht mit Tinte und Feder an dich schreiben. ¹⁴ Ich hoffe aber, dich bald zu sehen; dann wollen wir mündlich miteinander reden. ¹⁵ Friede sei mit dir! Es grüßen dich die Freunde. Grüße die Freunde, jeden mit Namen.

Einleitung

Der dritte Johannesbrief ist eine Art Momentaufnahme der christlichen Kirche der apostolischen Zeit. Wir haben keinen Anhaltspunkt, wann er etwa geschrieben sein könnte, aber die zweite Hälfte des ersten Jahrhunderts ist wahrscheinlich. Johannes, der Apostel und Presbyter der Gemeinde – vielleicht war es die Gemeinde in Ephesus – schreibt an einen ihm namentlich bekannten Bruder in Christus.

Die Situation der Kirche war in jenen Jahrzehnten keineswegs komfortabel. Der christliche Glaube war eben neu und die Verkündigung der Kirche war für die Juden, die an vielen Orten im Römischen Reich lebten, ein Stein des Anstoßes. Die Christen hatten ja wie sie das Alte Testament, aber sie legten es auf Jesus Christus hin aus. Das erfüllte sie mit Zorn und Haß auf die Christen, denn es bedeutete, daß sie sich in ihrer jüdischen Identität bedroht sehen mußten. Sie, die Juden, hielten das mosaische Gesetz und dessen Auslegung für den Weg zum Heil, während die Christen das mosaische Gesetz in Jesus Christus erfüllt sahen und sie ihre Rechtfertigung vor Gott von Christus erwarteten. Diese Anschauung zog ihnen den Boden unter den Füßen weg, und deswegen begegneten sie den Christen mit konsequenter Intoleranz, mit Haß und Feindschaft, und wo sie konnten halfen sie mit, die Christen zu Tode zu bringen. Für die Heiden stellte die christliche Verkündigung eine grundlegende Kritik an ihrem Götzendienst und an ihren sitten- und zuchtlosen Lebensformen dar. Der Gott des Alten Testaments, der Schöpfer des Himmels und der Erde, ist eben nicht als Götzenbild in einem Tempel darstellbar.

Er ist nicht durchtrieben, listig und unzüchtig wie Zeus, er motiviert nicht zu Freß- und Sauforgien wie Dionysos, seine Macht ist nicht begrenzt auf einen bestimmten Lebensbereich wie bei den antiken Göttern. Der Himmel der Christen ist nicht vergleichbar mit dem Olymp, auf dem sich die Götter in unterschiedlichen Beziehungen tummeln. Im Himmel ist Gott, der Vater, und Jesus Christus, sein einziger Sohn, die im Heiligen Geist Gemeinschaft haben und in Liebe und Einheit miteinander verbunden sind. Der Unterschied zwischen Christen und Heiden war ziemlich schnell an den unterschiedlichen Lebensweisen erkennbar. Wir werden darüber gleich im ersten Gedankenkreis noch mehr hören.

Johannes stellt sich hier wie auch in seinem ersten Brief als Ältester vor; im Grundtext steht hier das Wort *presbyteros*, mithin also als ein erfahrener Mann, der in der Leitung einer Gemeinde oder eines Gemeindebezirkes Verantwortung trägt. Er schreibt an einen nicht näher bekannten Gajus, „den Lieben, den ich lieb habe in der Wahrheit“. Wir erkennen die Wertschätzung, die Johannes seinem Adressaten entgegenbringt.

1. Aus dem Wort Gottes leben

Johannes begründet die Wertschätzung des Gajus mit den Worten: „Denn ich habe mich sehr gefreut, als die Brüder kamen und Zeugnis gaben von deiner Wahrheit, wie du ja lebst in der Wahrheit. Ich habe keine größere Freude als die, zu hören, daß meine Kinder in der Wahrheit leben.“ Mehrfach hat Johannes in seinem ersten Brief von der Wahrheit gesprochen. Er hat unterschieden zwischen dem Geist der Wahrheit und dem Geist des Irrtums. Er hat betont, daß die Welt im Argen liegt und von der Lüge bestimmt wird, während Christus gekommen ist als Garant für die Wahrheit, die mit ihm selbst, mit seiner Person und seinem Werk gegeben ist. Zum Ende seines ersten Briefes sagt er: „Wir wissen aber, daß der Sohn Gottes gekommen ist und uns den Sinn dafür gegeben hat, daß wir den Wahrhaftigen erkennen. Und wir sind in dem Wahrhaftigen, in seinem Sohn Jesus Christus. Dieser ist der wahrhaftige Gott und das ewige Leben.“ In seinem zweiten Brief spricht er dies erneut an; wir haben in der letzten Predigt das Leben in der Wahrheit ausführlich miteinander betrachtet. Es erstaunt darum nicht, daß er hier, zum Beginn seines dritten Briefes noch einmal vom Leben in der Wahrheit spricht.

In der Wahrheit zu leben heißt dann konkret, mit dem Wort Christi Umgang zu haben, aus dem biblischen Wort heraus zu leben. Der Glaube an Christus kommt eben aus dem Wort der heiligen Schrift. Dabei geht es nicht um ein Set von Vorschriften, die es zu halten gilt. Das Leben in der Wahrheit ist keine Sollordnung, die es zu erfüllen gälte. Wer mit Sollordnungen umgeht, wird sich schnell in der Lüge wiederfinden, denn er beansprucht ein Soll, ein Ideal, das er in Wirklichkeit nicht erreicht, so sehr er sich darum bemühen mag. Der Anspruch suggeriert zwar: Du kannst, wenn du nur willst. Und der natürliche Mensch mit seiner fromm scheinenden Religiosität fährt darauf ab. Aber Anspruch und Wirklichkeit klaffen stets auseinander. Je mehr sich der Mensch auf den Anspruch festlegt, desto mehr wird er die Wirklichkeit leugnen, seine Halbheit, seine verborgenen Fehler und vielleicht sein offenes Scheitern zu verbergen suchen.

Das Wort Gottes aber soll gepredigt werden. Das aber heißt, daß die Wahrheit Jesu Christi auch einen Platz hat, nämlich in der Versammlung der Gläubigen, in der das Wort Gottes rein verkündigt wird. Die christliche Kirche ist, wie Paulus an Timotheus schreibt, „Pfeiler und Grundfeste der Wahrheit“ (1Tim 3,15). Sie ist es nicht aus sich selbst heraus, aufgrund ihrer Gläubigkeit, ihres Wohlwollens oder ihres Engagements, sondern sie ist Kirche, weil Gottes Wort in ihr verkündigt wird und weil der Glaube der Gemeindeglieder aus diesem Wort lebt. Deswegen haben die Reformatoren im Blick auf

das Sabbatgebot nicht primär die Beachtung des bestimmten Tages eingefordert, sondern betont – um mit Luthers Kleinem Katechismus zu reden – „daß wir die Predigt und sein Wort nicht verachten, sondern dasselbe heilig halten, gerne hören und lernen.“

Im übrigen steht es in der Verantwortung des Predigers – nennen wir ihn nun Pastor, Bischof, Lehrer oder Ältester –, das Wort der heiligen Schrift recht zu verkündigen. Er soll mit dem Wort, das er verkündigt, der Gemeinde dienen. Er soll mit diesem Dienst Wahrheit in den Raum stellen, Wahrheit, die den Menschen Orientierung und Hoffnung gibt, Wahrheit, die den Glauben trägt, und Wahrheit, die zur Liebe motiviert. Wir erinnern uns, daß Johannes in steter Wiederholung auch von dieser gesprochen hat.

2. Gastfreundschaft

Die rechte Liebe eines Christen zeigt sich unter anderem in der Gastfreundschaft. Wir müssen davon ausgehen, daß zu Lebzeiten der Apostel die damalige Kirche sich an vielen Orten in Hausgemeinden versammelte. Sakralbauten wie in späterer Zeit gab es noch nicht. Der Staat begegnete den christlichen Kirchen manchmal mit Toleranz, oft aber auch feindselig. Die Kirche hatte keinen Papst, der sie hätte vertreten können. Die Gemeinden waren auf sich selbst gestellt, oft klein und wirtschaftlich schwach. Solange die Apostel lebten, konnte man sich bei Problemen an sie wenden. Aber sie konnten nicht überall sein. Die Apostel und ihre geistigen Söhne verkündigten das Wort Gottes in mehreren und vielleicht zahlreichen Gemeinden. Diese Prediger und Lehrer waren überörtlich tätig. Gott hatte ihnen die Gabe gegeben, das Evangelium zu verstehen, und damit dienten sie den Gemeinden vor Ort. Das aber bedeutete, daß sie dabei ihren Wohnort verlassen mußten und darauf angewiesen waren, unterwegs Herberge zu finden. Die damaligen Herbergen, die sogenannten *mansiones*, lagen in der Regel an den bekannten Überlandstraßen. Freilich hatten sie nicht die Ausstattung eines modernen Sternhotels, aber Geld kostete ein Aufenthalt in ihnen trotzdem.

Um den reisenden Predigern sinnvolle Bedingungen für ihre Tätigkeit zu schaffen, öffneten Christen vor Ort ihr Haus für solche Brüder, und Gajus war offensichtlich auch in dieser Sache engagiert. Johannes bescheinigt ihm: „Mein Lieber, du handelst treu in dem, was du an den Brüdern tust, zumal an fremden, die deine Liebe bezeugt haben vor der Gemeinde; und du wirst gut daran tun, wenn du sie weitergeleitest, wie es würdig ist vor Gott. Denn um seines Namens willen sind sie ausgezogen und nehmen von den Heiden nichts an. Solche sollen wir nun aufnehmen, damit wir Gehilfen der Wahrheit werden.“ Johannes schätzt ein solches Engagement, indem er den Gastgeber als „Gehilfen der Wahrheit“ bezeichnet. Wohlgemerkt: Es geht ihm nicht um die Wertschätzung der Gastfreundschaft um ihrer selbst willen, so schön und bereichernd sie im gegebenen Fall sein mag, sondern es geht um die Wahrheit, um die Predigt des Wortes Gottes, um das Licht des Evangeliums, das in die Gemeinden und in die Welt hinausgetragen werden soll. Dazu helfen Menschen, wenn sie einen Prediger als Gast aufnehmen. Ein Hausherr, der im Glauben an das Evangelium steht und der am Bau der Gemeinde vor Ort interessiert ist, wird in diesem Glauben auch einen Prediger in sein Haus aufnehmen, so er denn die Möglichkeit dazu hat. Wir sehen also, daß die Gemeindegarbeit auch eine ganz diesseitige, menschliche Seite hat, in der sich der Glaube bewährt.

Die christlichen Gemeinden befinden sich gegenwärtig in einer ähnlichen Situation wie in der Zeit der frühen Kirche. Die Großkirchen haben zwar noch Kirchengebäude und vollzeitlich angestellte und am Ort wohnende Pfarrer, aber das Wort Gottes wird in den allermeisten Fällen nicht mehr von den Kanzeln verkündigt. Nur zu oft haben sich die Großkirchen in den vergangenen zwei bis drei Jahrhunderten dem Zeitgeist, den gesell-

schaftlichen Trends und den Verfügungen der Obrigkeit angepaßt. Die reine Verkündigung des Wortes Gottes, die ja das eigentliche Kennzeichen der Kirche ist, ist auf den Kanzeln nicht mehr zu hören, und das auch in den traditionellen Freikirchen. So sind viele Christen abgewandert in neue, oft kleine Gemeinden, die keinen Pastor vor Ort verhalten können und in denen einzelne Brüder versuchen, das Gemeindeleben aufrecht zu erhalten. Dabei spielen überörtlich tätige Hirten und Lehrer eine Rolle, und dabei ist es mitunter notwendig und billig, einen solchen als Gast im privaten Hause aufzunehmen.

3. Geltungssucht

Typisch menschlich ist nun auch das, was Johannes im Blick auf einen gewissen Diotrephes bemerkt. Er schreibt: „Diotrephes, der unter ihnen der Erste sein will, nimmt uns nicht auf. Darum will ich ihn, wenn ich komme, erinnern an seine Werke, die er tut; denn er macht uns schlecht mit bösen Worten und begnügt sich noch nicht damit: Er selbst nimmt die Brüder nicht auf und hindert auch die, die es tun wollen, und stößt sie aus der Gemeinde.“ Diese Aussage weist uns darauf hin, daß die Kirche der apostolischen Zeit keineswegs die reine und vollkommene Kirche war, sondern daß es auch in ihr ganz menschlich zugeht, mithin also, daß Sünde und Egoismus, Anmaßung, Machtkämpfe, Neid und Streit sehr wohl vorzufinden waren.

Diotrephes ist das Paradebeispiel für einen eigennütigen Gemeindeleiter. Nach dem, was Johannes von ihm schreibt, ist es wohl nicht das Geld, das er meint an der Gemeinde zu verdienen, sondern er will etwas gelten, er will der Erste sein – das ist das Motiv für sein Engagement in der Gemeinde. Er wirkt nicht mit der Botschaft, die er verkündigen sollte, mit dem Evangelium, sondern er wirkt, indem er dirigiert. Er sagt den Gemeindegliedern, was sie zu tun haben, und erwartet, daß sie nicht nur auf ihn hören, sondern ihm auch gehorchen. Im besten Fall mißbraucht er das Evangelium, um auf sich aufmerksam zu machen. Schlimmer aber ist, wenn er sich selbst in den Vordergrund schiebt, seine Ansprüche ausspricht, und unmündige Gemeindeglieder ihm willig und blind folgen. Noch schlimmer aber ist, wenn er den rechtmäßigen Predigern widersteht, so wie es Johannes hier sagt: „... er macht uns schlecht mit bösen Worten und begnügt sich noch nicht damit: Er selbst nimmt die Brüder nicht auf und hindert auch die, die es tun wollen, und stößt sie aus der Gemeinde.“ Er ist nicht Gehilfe der Wahrheit, sondern Verhinderer der rechten Predigt. Daran zeigt sich, daß es ihm nicht um das Evangelium geht, um die rechte Verkündigung, denn dieser widersteht er, indem er Johannes und seine Mitarbeiter nicht nur verunglimpft, sondern sie auch aus der Gemeinde hinausstößt. Er verwehrt ihnen das Wort. Er macht sich selbst zum Maßstab für Wahrheit und Irrtum, für Glauben und Irrglauben, für die Gliedschaft am Leib Christi und für den Ausschluß vom Heil. Wer so handelt, hat nicht nur das Evangelium nicht richtig verstanden, sondern er hat auch Gott nicht erkannt. Er hat nicht kapiert, daß Gott selbst seine Gemeinde baut, daß er hinzutut, indem er Menschen zur Umkehr und zum Glauben führt. Er meint, das Reich Gottes hänge von ihm ab, von seiner Autorität, ja von seiner Person.

Wir bedenken, daß es Johannes bei dieser Kritik an Diotrephes nicht um sein persönliches Ansehen geht. Johannes ist Apostel. Er hat von Christus selbst das Recht auf die maßgebliche, autoritative Rede. Darum kann er ein solches Urteil über Diotrephes fällen. Immerhin sieht Johannes eine Chance, ihn zurechtzuweisen, denn er sagt ja: „Darum will ich ihn, wenn ich komme, erinnern an seine Werke, die er tut.“ Wir sehen: Johannes will ihn mit dem Verweis auf Tatsachen zurechtbringen; er hofft, daß Diotrephes den bösen Charakter seiner Werke einsieht. Leider erfahren wir nichts darüber, ob Jo-

hannes seine Absicht verwirklichen konnte. Er beläßt es mit der Ermahnung: „Mein Lieber, folge nicht dem Bösen nach, sondern dem Guten. Wer Gutes tut, der ist von Gott; wer Böses tut, der hat Gott nicht gesehen.“

Mittlerweile sind zweitausend Jahre vergangen und die Apostel sind schon lange gestorben. Ihr Wort aber ist nach wie vor maßgeblich für die Verkündigung und das Leben der Kirche. Darum gilt auch heute: Wer in der Kirche etwas gelten will, wer gerne vorne stehen und das Sagen haben will, der ist fehl am Platze, selbst dann, wenn er das Evangelium recht predigt. Er predigt aus Eigennutz, es ist ihm eine Genugtuung, wenn die Menschen stillsitzen und auf ihn hören. Er fühlt sich bestätigt, wenn sie ihn loben, und ist enttäuscht, wenn das Lob ausbleibt. Solche Prediger gibt es auch heute in großer Zahl, und vielleicht versucht so mancher von ihnen, seinen Minderwertigkeitskomplex zu therapieren, ohne daß es ihm bewußt ist. Solche Männer und neuerdings auch Frauen suchen nicht Christus, sondern das Ihre. Sie drängen sich in Gemeinden oder christliche Werke hinein, sie kandidieren für Vorstandsämter, drängen Konkurrenten aus ihren Ämtern; sie halten sich für unersetzlich und ihr Engagement für schier unverzichtbar.

Der rechte Prediger hingegen wird stets im Bewußtsein reden und handeln, daß Gott selbst den Glauben schafft durch das recht verkündigte Wort. Er wird alles daransetzen, dieses in seiner Klarheit und Ganzheit zu verkündigen. Er wird wissen, daß nicht er die Menschen bekehrt, sondern Christus. Er wird sich nicht auf die Schultern klopfen, wenn sein Wort Gehör findet, und er wird nicht enttäuscht sein, wenn ihm Menschen widerstehen. Er tut eben Christi Werk und nicht sein eigenes. Er wird aber der Gemeinde dienen, indem er sie zur rechten Erkenntnis Christi führt und sie zum rechten Glauben ruft. Er wird überdies daran interessiert sein, daß auch andere Prediger, die das Wort Gottes recht verkündigen können, in ihrer Arbeit unterstützt und gefördert werden und, wo er kann, mit ihnen zusammenarbeiten.

Schluß

Wir erinnern uns, daß Johannes in seinen Briefen mehrfach darauf Bezug nimmt, daß in Christus die Wahrheit offenbar geworden ist. An der Wahrheit Christi haben die Christen teil durch den Glauben, und in diesem Glauben leben sie, indem sie ihre Brüder lieben. Die Liebe aber wird unter anderem tätig in der Gastfreundschaft, insbesondere, wenn es um Hirten und Lehrer geht, die dienstlich unterwegs sind. Die Gastfreundschaft, die Johannes hier anspricht, ist nicht Selbstzweck, sondern sie dient damit dem Bau des Reiches Gottes. Der Hausherr, der sein Haus für einen Diener am Wort auf tut, wird zum Gehilfen der Wahrheit. Jeder Widerstand aber, der vom Eigennutz motiviert ist und andere rechtmäßige Prediger oder Gemeindeglieder ausschließt, wird schuldig an Christus und seiner Wahrheit. Das ist die häßliche Seite der Kirche, die Zank, Streit und Spaltungen hervorbringt. Besinnen wir uns also darauf, daß die Kirche aus der Wahrheit in Christus leben soll, dann werden wir umkehren und uns für seine Sache engagieren, Gehilfen der Wahrheit werden, und nicht im Selbstbezug leben und handeln. Dann wird auch die Welt um uns herum sehen, daß es noch Kirche gibt, die ihrem Herrn Ehre macht.

Amen.

Sie brauchen das IRT – das IRT braucht Ihre Unterstützung! *Deutschland*: Volksbank Mittelhessen, IBAN: DE84 5139 0000 0045 6326 01; BIC: VBMHDE5F. - *Schweiz*: Raiffeisenbank Schaffhausen, RAIFCH22; IBAN: CH66 8080 8002 4002 2375 8 (EUR) oder CH56 8080 8003 9512 5898 2 (CHF).